

# ‚Buxheimer Fastenpredigt‘ Ein interessanter Neuzugang an der Bayerischen Staatsbibliothek München

Ursula Stampfer

Vor kurzem fand die sogenannte ‚Buxheimer Fastenpredigt‘ aus der Sammlung des 1982 verstorbenen Gerhard Eis, langjähriger Professor für mediävistische Germanistik an der Universität Heidelberg,<sup>1</sup> Eingang in den Bestand der Bayerischen Staatsbibliothek (BSB).<sup>2</sup> Die seit den 1960er-Jahren in der Literatur<sup>3</sup> bekannte Handschrift (Sammlung Eis, Heidelberg, Hs. 127<sup>4</sup>) konnte bei der Auktion der Galerie Bassenge im Frühjahr 2024<sup>5</sup> erworben werden und trägt nun die Signatur Cgm 9643.<sup>6</sup>

Die unscheinbare Handschrift (ca. 20 × 15 cm) umfasst zehn Blätter, die jüngst wieder zu einem Quinio gebunden wurden; so gelang es, die ursprüngliche Textreihenfolge wiederherzustellen.<sup>7</sup> Das Papier ist stark fleckig und an den Blatträndern vielfach durch Wurmfraß beschädigt. Einem der Handschrift beiliegenden Kartonblatt (heute aufbewahrt im Handschriftenarchiv der BSB) ist der Hinweis (wohl von Hand des Gerhard Eis) zu entnehmen, dass die Blätter aus einem Einband ausgelöst wurden. Informationen zum Zeitpunkt der Auslösung fehlen leider ebenso wie jene zum Trägerband. Es ist anzunehmen, dass die zehn Blätter aufgefaltet, ungebunden und in anderer Reihenfolge als heute als innere Einbandverstärkung gedient haben.<sup>8</sup> Ob diese Zweitverwendung am ursprünglichen Aufbewahrungsort erfolgte oder anderswo, bleibt offen, ebenso die Frage nach deren Zeitpunkt. Zur Geschichte der Handschrift können nur Mutmaßungen angestellt werden; auch über die genaue Herkunft sind wir nicht unterrichtet. Die Schreibsprache weist eindeutig in das schwäbische Sprachgebiet;<sup>9</sup> eine genauere Lokalisierung

ist aufgrund fehlender Besitzvermerke o. Ä. jedoch nicht möglich. Eine Entstehung im oberschwäbischen Kartäuserkloster Buxheim bei Memmingen ist daher trotz des dem Text in der Literatur zugewiesenen Titels nicht gesichert.<sup>10</sup> Die Vermutung ebendieser Provenienz ist auch auf dem bereits genannten beiliegenden Kartonblatt festgehalten: „Wahrscheinlich ehemals Buxheim“; Josef Werlin übernimmt dies und hält fest, dass diese Behauptung auf einer Aussage des Antiquars beruhe, allerdings ohne diesen namentlich zu nennen.<sup>11</sup> Es dürfte sich hier wohl um Jacques Rosenthal bzw. das nach ihm benannte Antiquariat handeln, von dem Gerhard Eis die Handschrift (oder die losen Blätter) laut Eintrag am heute gelösten Spiegel vorne im Januar 1959<sup>12</sup> erworben hat. Jacques Rosenthal war allerdings schon 1937 verstorben; das „Antiquariat Jacques Rosenthal“ wurde bereits 1935 vom Sohn Erwin Rosenthal (1889–1981) an Hans Koch (1897–1978) verkauft.<sup>13</sup> In den einschlägigen Auktionskatalogen der 1950er-Jahre lässt sich kein Hinweis auf diese Handschrift finden. Unter der Annahme, dass sie tatsächlich in der Kartause Buxheim geschrieben worden ist, sei jedoch folgendes Gedankenspiel erlaubt: Nach der Säkularisation 1803 gelangte die Kartause in den Besitz des Grafen Friedrich Karl von Waldbott-Bassenheim, dessen Sohn Graf Hugo 1883 die Bibliothek öffentlich versteigern ließ. Im entsprechenden Auktionskatalog<sup>14</sup> taucht die Handschrift nicht auf, doch im Anschluss an die Auktion soll Ludwig Rosenthal „den ganzen, noch unkatalogisierten Teil der Klosterbibliothek, der fast ein Zimmer füllte, übernommen haben“<sup>15</sup>. Dass sich die Fastenpredigt im

Besitz des Jacques Rosenthal, der zunächst im Geschäft des älteren Bruders Ludwig tätig war, ehe er sich 1895 selbständig gemacht und ein Drittel des Lagerbestandes des Familienbetriebes übernommen hatte<sup>16</sup>, ist also durchaus möglich.

Wie der oben genannte fingierte Werktitel bereits deutlich macht, zeigt die Handschrift eine Fastenpredigt<sup>17</sup> (*Zu der hailgk vaste zeitt*). Eine lateinische Vorlage konnte bislang nicht ermittelt werden, ebenso wenig eine Vorlage oder Abschrift in deutscher Sprache. Ausgangspunkt und Mittelpunkt des Textes bildet ein Vers aus dem Brief des Apostels Paulus an die Korinther (2 Kor 6,2), in dem die Dringlichkeit betont wird, sich jetzt für Christus zu entscheiden und das Leben ihm zu widmen: Jetzt sei die Zeit der Gnade und des Heils. Das Zitat ist nicht nur an den Anfang des Textes gestellt, sondern wird auch mehrmals wiederholt: Bl. 3v taucht es in lateinischer Sprache<sup>18</sup> mit expliziter Bezugnahme auf das vorangehende Zitat (*ubi prior*) auf, Bl. 5r und 8v erneut auf Deutsch. Die Aufforderung und Ermahnung, die Fastenzeit zur Umkehr zu nutzen und diese nicht auf später zu verschieben, zieht sich wie ein roter Faden durch den rhetorisch durchaus gut gestalteten und mit zahlreichen bildhaften Vergleichen ausgestatteten Text. Eine klare Gliederung und die Wiederholung des Hauptthemas mit kurzer Vorstellung der wichtigsten Punkte samt anschließender Ausführung sollten es den Zuhörenden wohl erleichtern, sich die zentralen Botschaften zu merken. So werden zum einen im Anschluss an das Hauptthema vier „Zeiten“ in Zusammenhang mit dem Sterben genannt, derer sich jeder Mensch bewusst sein möge.<sup>19</sup> Nach einer ersten Auflistung folgt eine ausführliche Darlegung der Spezifika der jeweiligen „Zeiten“, um schließlich in einer Anrufung bzw. einem Gebet zu enden.<sup>20</sup> Anschließend werden aus dem Hauptthema sechs klar benannte *weg oder tugend vnd werck* abgeleitet, die jeder Mensch zur Vergebung der Sünden üben solle. Auch hier folgt auf eine kurze Auflistung eine umfassende Erläuterung. Im Anschluss an das letztmalige Zitat des Themas weist der

Verfasser schließlich noch auf zwei Punkte hin, nämlich auf die „Gegenwärtigkeit“ der Zeit der Umkehr sowie auf den großen Nutzen derselben. Auch diese Überlegungen werden sehr anschaulich dargelegt und mit vielen Zitaten belegt. Insgesamt sind die zahlreichen, durchaus korrekten Verweise auf Bibelstellen<sup>21</sup> sowie auf Texte der Kirchenväter und -lehrer sehr auffallend. Sie umfassen sowohl Texte aus dem Alten als auch aus dem Neuen Testament; Bezug genommen wird auf die Bücher des Mose (Genesis, Exodus), die Geschichtsbücher (Buch der Könige und Judith), insbesondere aber auf die Weisheitsbücher und Psalmen (Ijob, Psalmen, Sprichwörter, Kohelet und Weisheit) und die Bücher der Propheten (Jesaja, Jeremia und Ezechiel). Aus dem Neuen Testament zitiert der Verfasser Stellen aus allen vier Evangelien, aus der Apostelgeschichte sowie aus den Paulinischen Briefen (Briefe an die Korinther, Galater, Epheser, Hebräer sowie an Timotheus), vereinzelt auch aus den Briefen des Jakobus und des Petrus.<sup>22</sup> Das umfangreiche theologische Wissen des Verfassers wird zudem durch Zitate aus (Fasten-)Predigten der Kirchenlehrer Ambrosius, Augustinus<sup>23</sup>, Gregor des Großen, Hieronymus, Bernhard von Clairvaux und Papst Leo den Großen offenkundig.

Die Predigt ist geprägt von einer klaren Sprache und einem direkten Appell an die Gläubigen. Der Verfasser wechselt gekonnt von sachlichen Erläuterungen hin zu Sätzen in der 1. Person, um die Zuhörerschaft in seine Ausführungen mit einzubeziehen. Auch nutzt er die unmittelbare Anrede, um die konkrete Aufforderung an den Einzelnen hervorzuheben. Immer wieder wird die Bedeutung des Gesagten bzw. zu Sagenden durch ein affirmatives *Ja* am Beginn eines Satzes unterstrichen. Der gesprochenen Sprache entnommen sind auch das Nachfolgende bekräftigende Satzanfänge mit *O wohl, O wie viel* u. Ä. Zudem lockern mehrere rhetorische Fragen den Text auf.

Hinweise auf den Verfasser der Predigt, den Schreiber und die Entstehungszeit der Handschrift bzw. des Textes sucht man vergeblich; die

Wasserzeichen auf Bl. 2/9 und 5/6, eine Krone mit zweikonturigem Bügel, Perlen und Kreuz<sup>24</sup>, weisen ins letzte Drittel des 15. Jahrhunderts.<sup>25</sup>

Der Schriftraum ist nicht regliert und die Zeilenzahl bisweilen stark wechselnd. Die Blätter wurden am oberen Rand so stark beschnitten, dass auf Bl. 1v, 3r, 8r–v, 10r–v die erste Zeile nicht mehr oder nur mehr teilweise lesbar ist. Die flüchtige Bastarda ist wohl einer Hand zuzuweisen, auch wenn das Schriftbild etwas variiert. Laut Werlin weist der Schrifttyp – neben der schwäbischen Schriftheimat – auf die Kartause Buxheim als Entstehungsort hin,<sup>26</sup> er führt diese Zuordnung aber leider nicht näher aus. Sowohl die grafische als auch die inhaltliche Gestaltung des kurzen Textes deuten vorrangig wohl darauf hin, dass es sich um einen Predigtentwurf oder möglicherweise auch um eine Mitschrift einer Predigt handelt. Auffallend sind einige Unsicherheiten oder Ungenauigkeiten im Satzbau sowie

insbesondere die stark am mündlichen Vortrag orientierte Struktur. Auch wenn sich die unmittelbaren Satzanschlüsse dem heutigen Leser nicht immer sofort erschließen, nicht zuletzt wohl auch aufgrund der Fehlstellen am oberen Textrand, dürfte die vorliegende Predigt doch vollständig auf uns gekommen sein.<sup>27</sup> Ob sie darüber hinaus ursprünglich Teil eines Fastenpredigtzyklus war, lässt sich im Moment nicht feststellen. Der erhaltene Text stellt aber trotzdem ein interessantes und insbesondere lebendiges Zeugnis der im Spätmittelalter, vor Einführung der Predigtpflicht im Sonntagsgottesdienst, weit verbreiteten Predigtstätigkeit in vorösterlicher Zeit als zentralem Bestandteil der Volksseelsorge dar. Sie bietet einen unmittelbaren Einblick in die religiöse Praxis jener Zeit und zeigt auf, wie eben solche Fastenpredigten ein Thema über das übliche Maß hinaus aszetisch vertiefen konnten.

## Kontakt

Ursula Stampfer

Bayerische Staatsbibliothek · Abteilung Handschriften und Alte Drucke · Ludwigstr. 16 · 80539 München

E-Mail: [ursula.stampfer@bsb-muenchen.de](mailto:ursula.stampfer@bsb-muenchen.de)

## Anmerkungen

- 1 Zu Gerhard Eis (1908–1982) vgl. <<https://de.wikipedia.org/w/index.php?curid=8908704>> [2.10.2024].
- 2 Ich bedanke mich sehr herzlich bei meiner Kollegin Dr. Elisabeth Wunderle für die bereichernde Diskussion und die Hilfe bei der Rekonstruktion der ursprünglichen Reihenfolge des Textes.
- 3 Vgl. Josef Werlin, Eine Fastenpredigt aus dem Kloster Buxheim, in: *Leuvense Bijdragen* 53 (1964), S. 27–29. Ein Hinweis auf diesen Beitrag findet sich im *Bulletin codicologique*, in: *Scriptorium* 19 (1965), S. 111–198, hier S. 195, Nr. 484. – Auf Josef Werlin basiert auch der Eintrag in: Karin Morvay und Dagmar Grube, *Bibliographie der deutschen Predigt des Mittelalters. Veröffentlichte Predigten (MTU 47)*, München 1974, S. 197 (T 199). Gerhard Eis scheint zu dieser Handschrift selbst nie etwas publiziert zu haben.
- 4 Zur Privatsammlung von Eis vgl. auch die entsprechenden Einträge im ‚Handschriftencensus‘ unter <<https://handschriftencensus.de/hss/Privat>>.
- 5 Vgl. den entsprechenden Katalogeintrag: Bassenge. Auktion 123 (17. April 2024): *Mille Annos Manu-Scriptum. Handschriften vom 9. bis 19. Jahrhundert*, Berlin 2024, S. 61f.
- 6 Vgl. auch den entsprechenden Eintrag im ‚Handschriftencensus‘ <<https://handschriftencensus.de/20018>>. Ein Volldigitalisat der Handschrift ist in der Digitalen Sammlung der BSB zu finden (<<http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb00158593-8>>).

- 7 Eine zeitgenössische oder auch spätere Folierung liegt nicht vor; die Blätter wurden erst jetzt im Rahmen der Neubindung mit Bleistift foliiert. Welchem Zweck das auf allen Verso mittig am unteren Blattrand angebrachte Gamma von Schreiberhand diente, lässt sich nicht erkennen. – Wohl in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (und damit wohl vor Erwerbung der Handschrift durch Gerhard Eis) waren die wahrscheinlich lose überlieferten Doppelblätter zu einem Quaternio vereint worden; das fünfte Doppelblatt war zwischen dem ersten und dem zweiten Blatt eingefügt (aufgeklebt auf das nachfolgende Blatt) worden. Den Umschlag bildete ein schlichter Halbleinenband auf Pappe, dessen Deckel mit orange-grün marmoriertem Buntpapier beklebt waren. Er wird nunmehr gemeinsam mit dem im 20. Jahrhundert ergänzten Vorsatz im Handschriftenarchiv der BSB aufbewahrt.
- 8 Aufgrund der Klebespuren sowie der Spuren des Wurmfraßes lässt sich die einstige Anordnung recht gut rekonstruieren; die zwei „Außenseiten“ bildeten Bl. 4v/7r und Bl. 6r/5v.
- 9 Vgl. Diphthongierung von a zu au [*waure*]; nicht durchgeführte nhd. Monophthongierung [*thûn*]; nhd. Diphthongierung nur teilweise durchgeführt [*by*, *uff*]; ai für mhd. ei [*bailig*].
- 10 Auch in den bis dato bekannten Bibliothekskatalogen der Kartause Buxheim wird ein entsprechender Text nicht genannt, vgl. *Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz*, hg. von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München, Bd. 3,1, bearbeitet von Paul Ruf, München 1932, S. 81–101. Zu den Katalogen bzw. zur einstigen Bibliothek der Kartause Buxheim (mit Übersicht der heutigen Standorte von ehemals Buxheimer Handschriften vgl. Sigrid Krämer, *Handschriftenerbe des deutschen Mittelalters*, T. 1, München 1989, S. 131–143, und <buxheimlibrary.org> (William Whobrey) [10.7.2024]. – Wolfram D. Sexauer, *Frühneuhochdeutsche Schriften in Kartäuserbibliotheken. Untersuchungen zur Pflege der volkssprachlichen Literatur in Kartäuserklöstern des oberdeutschen Raums bis zum Einsetzen der Reformation* (Europäische Hochschulschriften I,247), Frankfurt a.M. u.a. 1978, S. 149, verortet die Predigt ohne Äußerung von irgendwelchen Zweifeln in der Kartause Buxheim.
- 11 Werlin [Anm. 3], S. 27f.
- 12 Aufgrund eines Tintenflecks ist die letzte Ziffer nicht eindeutig zu bestimmen, daher möglicherweise auch als 1958 zu identifizieren.
- 13 Vgl. Anton Löffelmeier, *Das Antiquariat Jacques Rosenthal*, in: *Die Rosenthals. Der Aufstieg einer jüdischen Antiquarsfamilie zu Weltruhm*, Wien/Köln/Weimar 2002, S. 91–135, hier S. 131f.; Elisabeth Angermair, *Die Antiquariatshäuser Rosenthal nach 1945 – ein Ausblick*, in: *Die Rosenthals* (ebd.), S. 215–228, hier S. 219f.
- 14 „XXX. Carl Förstersche Kunstauktion. Abtheilung II. Bibliotheca Buxiana. Catalog der Bibliothek des ehem. Carthäuserklosters Buxheim aus dem Besitz seiner Erlaucht des Herrn Hugo Grafen von Waldbott-Bassenheim, München 1883.
- 15 Anton Löffelmeier, *Ludwig Rosenthal als „Wegbereiter“ (1840–1928)*, in: *Die Rosenthals* [Anm. 13], S. 61–89, hier S. 77, mit Verweis auf Max Ziegler, *Ludwig Rosenthal, der Gründer von Ludwig Rosenthal's Antiquariat in München*, in: *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel*, Nr. 8 vom 9.4.1923, S. 447. – Vgl. hierzu auch Günter Glauche, *Einleitung zum Katalog der lateinischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München*. Clm 28255–28460, Bd. 4, T. 8, Wiesbaden 1984, S. VIII–XI.
- 16 Löffelmeier [Anm. 13], S. 101f.
- 17 Zur Fastenpredigt vgl. Ursula Silber, ‚Fastenpredigt‘, in: *Lexikon für Theologie und Kirche* 8 (1999), Sp. 1193f. (mit weiterführender Literatur).
- 18 Neben einem kurzen nicht näher zu identifizierenden Verweis auf ein Kapitel *Si quis oracionem* auf Bl. 1r (*Ut habet in c[apitulo] Si quis oracionem prima que vii<sup>ma</sup>*) stellt dies die einzige Textstelle in lateinischer Sprache dar; ein Grund für den kurzen Sprachwechsel geht aus dem Text nicht hervor.
- 19 Bei Conradus de Saxonia lässt sich ein ähnlicher Predigtbeginn mit demselben Bibelzitat nachweisen (*Quattuor sunt tempora, que homnines frequenter debent habere in memoria [...]*), allerdings stimmt die Fortsetzung des Textes

nicht überein, vgl. Johann Baptist Schneyer, Repertorium der lateinischen Sermones des Mittelalters für die Zeit von 1130–1350, Bd. 1 (Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters I), Münster 1969, S. 753, Nr. 81.

- 20 Bl. 3r: *Ler mich, du du aller túffestu wißhait, aller geschepft schepffer, die gewegen haust und wigest aller berg vnd buchel schwáry in glicher wage [...]*.
- 21 Insgesamt sind 54 Bibelverweise in der Predigt zu finden; die Angaben des jeweiligen Buchs sowie Kapitels sind durchweg korrekt.
- 22 Besonders auffallend ist hierbei die Verwendung des Begriffs *kanonik* (in unterschiedlicher Schreibweise) für die Angabe der kanonischen Briefe (vgl. z. B. Bl. 3v *scribt sant Paul zú sinem iunger Thymotheo jn der anderu kanonik*).
- 23 Zwei Mal beruft sich der Verfasser auch auf ein *bûch das haist Soliloquium* von Augustinus. Zur ersten Textstelle auf Bl. 2v–3r vgl. Ps.-Augustinus, Liber soliloquiorum animae ad Deum, cap. XXVIII (PL 40, Sp. 886; für die Hilfe bei der Identifizierung des Textes danke ich sehr herzlich Dr. Elisabeth Wunderle); das zweite Zitat (Bl. 7v) konnte bis dato nicht eindeutig zugewiesen werden, auch wenn eine inhaltliche Nähe an mehreren Stellen gegeben ist, z. B. im genannten Liber soliloquiorum animae ad Deum, cap. XII. Hervorzuheben ist die unterschiedliche Zitierweise; einmal wird ein dritter Teil erwähnt, einmal wird auf das Kapitel 102 verwiesen. – Die zweite Textstelle (Bl. 7v) soll hier im Wortlaut wiedergegeben werden: *Zum fierde sol ain mensch penitentz wircke vnd sein súnd bÿssen mit trúbsály. Vff das so spricht sant Augustin li. Soliloquio c. cij: Welcher mensch sich hie im zit zitlich frowd, der frowd sich mit der vngnád gottes. Welcher aber hie im zit laidig vnd bekumert ist, der wirt von got dem herrn erfrowt. Ja welcher mensch sich hie tailbáfft macht in trúbsaly, der wirt tailbáfftig jn der kunfftigu welt frowen. Ja chain mensch mag sich in baiden welt frówen, hie vnd dórt. Ja welcher die ain fród hón will, der múß die anderu laußen [...]*.
- 24 Identisch mit <[https://www.wasserzeichen-online.de/?ref=DE8310-Mc103\\_70](https://www.wasserzeichen-online.de/?ref=DE8310-Mc103_70)>; die Handschrift ist in Tübingen um 1473–1482 entstanden, vgl. Die lateinischen Handschriften der Universitätsbibliothek Tübingen, Teil 1, beschrieben von Hedwig Röckelein, unter Mitwirkung von Gerd Brinkhus u.a. (Handschriftenkataloge der Universitätsbibliothek Tübingen 1), Wiesbaden 1991, S. 217–219 (Mc 103).
- 25 Im Auktionskatalog von Bassenge [Anm. 5], S. 61, wird die Handschrift in die Zeit „wohl zwischen 1460 und 1480“ datiert.
- 26 Werlin [Anm. 3], S. 28.
- 27 Nach Sexauer [Anm. 10], S. 149, liege uns nur ein Fragment einer Fastenpredigt vor.